

**H**err Staeck, Sie sind in der DDR aufgewachsen, in Bitterfeld. Sie haben einmal einem Journalisten erzählt, dass Sie in der Schule politisiert

wurden. Ihr Mitschüler hatte eine bessere Note bekommen, nur weil er ein so genanntes Arbeiter- und Bauernkind war. Stimmt die Legende?

Klaus Staeck: Ja, daher kommt auch mein Gerechtigkeitsfimmel. Als Kind empfindet man so etwas noch viel härter. Wenn ich irgendwo Ungerechtigkeit wittere, will ich etwas dagegen tun. Und die Welt ist voller Ungerechtigkeiten. Nach dem Abitur sind Sie 1956 nach Heidelberg in den Westen gegangen. Es gab bei Künstlern und anderen Intellektuellen zu der Zeit auch eine Aufbruchsstimmung, die DDR mitzugestalten. Warum war das bei Ihnen nicht so?

Ich komme aus Bitterfeld, einer der härtesten Gegenden, die Deutschland damals zu bieten hatte, vor allem ökologisch. Meine Bronchitis rührt daher. Die halbe Klasse ging damals weg. Das war einfach – man stieg in den Zug und kam nicht wieder. Allerdings weiß ich nicht, was passiert wäre, wenn ich in der DDR einen Studienplatz bekommen hätte...

**Lag es an der falschen politischen Kaste, dass Sie nicht studieren durften?**

Ich war politisch untragbar. Ich hatte früh gelernt, mich zu entscheiden, ob ich ein Mitläufer werden will, der allen nach dem Munde redet, oder durchhalte, um meine eigene Meinung zu behaupten. Damals musste man in der DDR vor dem Abitur drei Berufswünsche angeben. Mein erster war Filmregisseur, der zweite Architekt, der dritte Kunstlehrer. Zu allen drei Studiengängen wurde ich nicht zugelassen. Ich weiß noch, wie mich der Rektor zu sich bestellte und sagte: Sie werden vielleicht nicht Architekt, aber ich werde dafür sorgen, dass Sie noch eine Maurerlehre machen können. Ich habe ihm meine Hände gezeigt und geantwortet, dass ich großen Respekt vor dem Maurerberuf habe, aus mir aber nie ein guter Maurer werden wird. Dann hab ich mit Hängen und Würgen noch den Führerschein gemacht, weil ich dachte, den braucht man im Westen. Und schließlich habe ich mich mit einem Freund verabredet und wir sind auf getrennten Wegen geflüchtet.

**Warum haben Sie dann erst einmal Jura studiert und nicht gleich Kunst?**

Eigentlich wollte ich Künstler werden, ganz klar, auch durch die DDR beeinflusst. Ich musste mehrfach den Kunstlehrer vertreten. Damals flohen auch Lehrer, und die jeweils besten Schüler in einem Fach vertraten sie in solchen Fällen. Allerdings hatte ich nicht den Mut, auf eine Kunstakademie zu gehen. Ich komme aus einem eher kleinbürgerlichen Milieu. Die Eltern wollten, dass man etwas Anständiges macht. Ich habe also geschaut, bei welchem Studium man die längste Zeit braucht, um das Examen machen zu müssen – und das war Jura. Damit habe ich mir selbst eine Art Schonzeit zugestanden, um mich als Künstler zu bewähren, um eine Chance zu haben, davon zu leben.

**Ab wann konnten Sie tatsächlich davon leben?**

Ganz spät. Da war ich bereits mindestens 26, 27 Jahre alt, und ich konnte auch nur unzureichend von der Kunst leben. Ich bin immer parallel anderen Arbeiten nachgegangen, habe gekellnert, war Hilfsmonteur – alles, was die Palette des Geldverdienens so bietet. Man macht sich auch keine Vorstellung davon, wie viele Schulden man haben kann. Der höchste Stand waren 250.000 Mark. Mir wird heute noch ganz schwindlig, wenn ich zurückschaue. Ich habe aber deshalb nie eine Nacht schlecht geschlafen. Ich war der festen Überzeugung, dass die Welt auf mich wartet. Das ist natürlich verrückt. Aber Verrücktheit gehört dazu.

**Freier Künstler ist vermutlich auch kein einfacher Beruf. Die Frage ist ja, ob man nur frei von Anweisungen ist oder auch frei von Einkommen...**

Meist ist man zunächst frei von beidem. Ich habe sehr früh begriffen, dass nur der wirklich frei ist, der auch finanziell unabhängig ist. Alles andere ist Rederei. Der Weg in die freie Wildbahn ist mit einem enormen Risiko verbunden. Trotzdem ist Kunst eine der tollsten Beschäftigungen. Viele werden dann allerdings doch irgendwann Lehrer. Oder sie haben eine reiche Frau. Oder die Partnerin arbeitet für den Künstler. Mein Problem war: Ich war zu stolz, um mit der Mappe unter dem Arm zu Galerien zu gehen, um eine Ausstellung zu erbitten – ich konnte das einfach nicht! Stattdessen habe ich nach einem Weg

gesucht, wie man mit seinen Sachen die Menschen direkt erreicht. Ich hatte gelesen, dass Albrecht Dürer seine Blätter auf dem Nürnberger Marktplatz angeboten hat. Das war für mich der Beweis, dass es auch anders gehen kann. Ich musste nur noch andere Künstler finden und einen kleinen Verlag gründen, über den ich auch meine eigenen Sachen mit anbieten konnte.

**Bei Ihnen waren das vor allem Plakate.**

**Wie kam es dazu?**

Das hatte viel damit zu tun, dass ich mich schnell auf politische Themen festgelegt habe, was generell schwierig ist. Der Kunstfreund nimmt generell übel, wenn sich jemand in seiner Kunst auch politisch äußern will. Zunächst waren es Siebdrucke. Bekannt wurde ich mit dem berühmten Motiv der Dürer-Mutter in Verbindung mit der Frage: „Würden Sie dieser Frau ein Zimmer vermieten?“. 100 Stück, nummeriert, signiert, ich wollte 25 Mark dafür haben. Doch den Leuten war das zu teuer: „5 Mark!“, hörte ich immer wieder. So viel kostete fast schon der Druck. Ich habe mich deshalb gefragt, ob diese Themen nicht viel besser als Plakate funktionieren. In Nürnberg fand 1971 eine große Dürer-Jubiläums-Ausstellung statt. Und es schien mir den Versuch wert, einfach mal im öffentlichen Raum zu plakatieren. Ich habe also über meinen Drucker Gerhard Steidl 330 Litfaßsäulen angemietet und das Dürer-Mutter-Motiv plakatieren lassen. Jedoch nicht als öffentliche Kunstaktion, sondern anonym, um zu sehen, was passiert.

**Wie waren die Reaktionen?**

Die Leute riefen bei der Stadt an. Die dachten, das wäre eine offizielle Aktion, weil die Litfaßsäule für sie eine Art Autorität darstellte. Dann haben sie bei der Zeitung nachgefragt. Dann hatte ich noch das Glück, dass gerade ein Maklerkongress in Nürnberg stattfand. Die Jusos gaben das Plakat als ihre eigene politische Aktion aus. Plötzlich hatte ich eine große Aufmerksamkeit, und ich wusste, das ist ein Weg. Von dem Tag an war das Plakat mein Medium.

**Nach welchen Kriterien wählen Sie Ihre Themen aus?**

Jedenfalls sollen es keine Eintagsthemen sein. Ich werde oft fälschlicherweise als Karikaturist bezeichnet. Die arbeiten in der Regel von heute auf morgen für die Zeitung. Wenn sie Glück

haben, überlebt eine Karikatur den Tag. Ich suche jedoch nach Themen mit langer Halbwertszeit, auch aus finanziellen Gründen. Für mich ist es erst dann ein gutes Thema, wenn es andere zu ihrem eigenen machen können. Was ich produziere, ist eine Art Demokratiebedarf.

**Das müssen Sie erklären.**

Ich frage mich stets aufs Neue, ob es einen größeren Bedarf danach gibt. In den großen Zeiten Anfang der Siebziger kam es vor, dass jemand in seinem Dorf für ein Wochenende einen Saal mietete, um meine Plakate zu zeigen – 30 Exemplare für 50 Mark – damit hat er dann das halbe Dorf durcheinandergewirbelt. Ich will nicht der große Zampano sein, sondern die Leute anstiften, selbst aktiv zu werden! Und dafür liefere ich ihnen die Bilder.

**In guten Jahren haben Sie mal acht Plakate herausgebracht, teilweise aber auch nur eins.**

**Leute, die wenig Ahnung von Kunst haben, könnten sich da leicht fragen: „Was macht der Mann eigentlich die ganze Zeit?“**

Ja, was macht der überhaupt? (lacht) Es ist eine zähe Arbeit, die aber am Schluss so leicht aussehen muss, dass andere denken: „Diese Idee hätte ich auch haben können.“ Vieles kommt nicht zur Ausführung. Die Leute denken immer, alles entsteht ganz schnell, aber tatsächlich brauche ich oft sehr lange, bis ich endgültig entscheide, dass etwas überhaupt ein Thema ist. Es gibt auch immer Phasen, in denen einem gar nichts einfällt.

**Sie sind jetzt 77 Jahre alt und haben rund 380 Plakate gemacht. Gibt es welche, die Ihnen im Rückblick besonders am Herzen liegen?**

Das ist wie die Frage an einen Vater, welches Kind er am liebsten mag. Doch unbestritten ist



#### KUNST FÜR ALLE

Die Ausstellung „Kunst für alle“ zeigt Grafiken, Objekte und Künstlerbücher, die als Multiples, also als vervielfältigte originäre Kunstwerke, entstanden sind, um die

Regeln des Kunstbetriebs zu unterlaufen. Zu den Künstlern, die sich an diesem Demokratisierungsmodell beteiligt haben, gehören Joseph Beuys, Marcel Broodthaers, Christo, Hanne Darboven, Kirsten Klöckner, A.R. Penck, Sigmar Polke, Rosemarie Trockel und Wolf Vostell.

*»Satire legt sich doch immer mit den Starken an,  
sonst ist es keine. Sie verteidigt die unverschuldet  
Schwachen gegen den Übermut der Starken.«*

es das Motiv: „Deutsche Arbeiter, die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen.“

**Die Bilder haben doch keine Gefühle.**

Doch, die werden zu Gefühlen. Ich frage mich zum Beispiel oft, ob sie noch leben oder schon scheinot oder ganz tot sind.

**Und, leben sie noch?**

Wenn ich meine alten Plakate anschau, zeigt sich, dass die Themen zum größten Teil doch geblieben sind. „Würden Sie dieser Frau ein Zimmer vermieten?“ lautete damals die Frage. Reden wir heute nicht ständig über die Mietpreisbremse? Auf einem anderen heißt es: „Die Reichen müssen noch reicher werden – deshalb CDU.“ Das hat mir einige Prozesse eingebracht. Aber gerade erst habe ich wieder gelesen, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht.

**Aber Skandale wie in den 70ern haben Ihre Plakate schon länger nicht mehr hervorgerufen. Was ist da los?**

Erstens gibt es für alles eine Gewöhnung. Dann haben die Prozesse gegen mich irgendwann aufgehört, weil die Kläger gemerkt haben, dass sie kaum eine Chance gegen mich haben. Nicht etwa, weil ich so ein toller Hecht wäre, sondern weil ich immer gute Gründe dafür habe, wenn ich satirisch angreife. Gerade die deutschen Gerichte halten die Meinungsfreiheit sehr hoch. Darauf kann man sich verlassen. Und wir haben jetzt ein ganz anderes Klima. Vor allem Frau Merkel hat dafür gesorgt, dass wir in einer entpolitisierten Gesellschaft leben. Eine Rundum-Sorglos-Gesellschaft. Mit Verfallsdatum.

**Sie meinen, es gibt keine klaren Feinbilder mehr?**

Es gibt keine wichtigen Auseinandersetzungen mehr! Ich komme mir manchmal vor, wie in einer Nebelkammer. Kürzlich las ich eine Umfrage, nach der 70% der Studenten mit den bestehenden Verhältnissen vollauf zufrieden sind. Sind die politisch völlig abgetaucht?

Sie müssen zum Beispiel auslöffeln, was meine Generation an Umweltzerstörung angerichtet hat. Als ich allerdings Anfang der 60er-Jahre damit anfang, mich an der Universität Heidelberg politisch zu engagieren, bestanden alle studentischen Gruppen zusammen aus etwa 30 Leuten. Dann kam die 68er-Generation und hat die Verhältnisse zum Tanzen gebracht. Ich glaube, jede Zeit, die dahindümpelt und kriecht, erfordert irgendwann eine Entscheidung. Zu viele Probleme haben sich angehäuft und eskalieren, sodass wir nach anderen Antworten suchen müssen.

**Glauben Sie, da kommt in absehbarer Zeit etwas?**

Ich denke schon. Nicht über Nacht, wie man so schön sagt, aber es wird plötzlich kommen.

Das Dumme ist: Nur wenn es den Leuten richtig schlecht geht, materiell schlecht oder weil sie geistig verhungern, passiert etwas. Letztens gab jemand zu bedenken, dass er sich vor dem Tag fürchte, an dem hier eine richtige Rezession kommt. Das Bedrohliche an Deutschland ist, dass es in solchen Situationen fast immer nur nach rechts geht, freiwillig aber nie nach links.

**Im Laufe Ihres Lebens hat es 41 Prozesse gegen Sie gegeben. Das ist doch eigentlich das Beste, was einem Künstler passieren kann, oder?**

Ja und nein, ich habe mich nie danach geseht, weil es meist eine langwierige und oft sehr kostspielige Angelegenheit ist. 1981 habe ich zum Beispiel ein Foto von fünf Managern des Rüstungskonzerns Rheinmetall verwendet,

---

**BONNER BILDERSTURM**

Im Jahr 1976 reißen CDU-Abgeordnete Staeck-Plakate von den Wänden der Parlamentarischen Gesellschaft in Bonn. Sie empört ein Plakat mit dem Spruch: „Seit Chile wissen wir genauer, was die CDU von Demokratie hält.“ Staeck hatte auf die Aussage eines CDU-Politikers angespielt, der die chilenische Pinochet-Diktatur verharmlos hatte. Das ging als Bonner Bildersturm in die Geschichtsbücher ein.

kombiniert mit dem Spruch: „Alle reden vom Frieden – wir nicht.“ Darauf folgten sechs Prozesse gleichzeitig. Die Firma hat geklagt und die fünf Personen auf dem Plakat jeweils einzeln. Wenn ich das verloren hätte, wäre es mit meiner Existenz zu Ende gewesen. In solchen Situationen nicht einzuknicken, darauf kommt es an.

**Neben traditionellen Gegnern wie der CDU greifen Sie zunehmend auch die großen US-amerikanischen Internet-Konzerne an. Auf einem Ihrer jüngsten Plakate forderten Sie „Nie mehr Amazon“, auf einem anderen bezeichneten Sie Amazon, Apple, Facebook und Google als Apokalyptische Reiter. Was stört Sie an denen so sehr?**

Amazon ist auf dem Wege zum Monopol, Google ebenfalls. Vor allem Google halte ich für höchst gefährlich für die Demokratie. Die bringen uns George Orwells Welt viel näher, als der sich das hätte ausdenken können. Das Gefährliche ist, dass die so reich sind, dass sie alle Alternativen sofort aufkaufen können wie zum Beispiel WhatsApp. Es sollte eine Alternative sein und gehört jetzt Facebook. Dass ich Amazon und Google bekämpfe, hat auch damit zu tun, dass sie unser gewachsenes Gemeinschaftsleben und Kulturverständnis auf Dauer zerstören. Firmen wie Amazon graben vielen herkömmlichen Unternehmen das Wasser ab. Ich merke, wie in kleinen Städten Geschäfte und Buchhandlungen schließen. Das ist ein bedrohlicher Weg.

**Nutzen Sie Amazon und Google denn nicht auch?**

Ein Leben ganz ohne Kompromisse ist erst nach dem Tode möglich. Auch ich nutze Google hin und wieder als Suchmaschine. Ich selbst bin nicht bei Facebook, aber die

#### VOLLE AUFMERKSAMKEIT

Verschiedene Staëck-Motive dürften einem auch dann geläufig sein, wenn man den Künstler dahinter gar nicht kennt. Mit ihrer Kombination aus Gestaltung und Botschaft scheinen sie die Funktionsmöglichkeiten des Mediums Plakat zur Gänze auszunutzen und provozieren bereits mit einer leicht zu konsumierenden Bildsprache, wie sie sich normalerweise die Werbung zunutze macht. Satire im XL der Litfasssäule.

**Stell Dir vor  
Du mußt flüchten  
und siehst überall**

*Ausländer  
raus!*

*Rien ne va plus*

**DIE BANK  
GEWINNT  
IMMER**

Freundeskreis Casinokapitalismus GmbH & Co KG



*»Ich will nicht der große Zampano sein.  
Ich will Leute anstiften, selbst aktiv zu werden.  
Und dafür liefere ich ihnen die Bilder.«*

Ausstellung haben wir dort beworben. Meine Bücher stehen bei Amazon zum Verkauf, obwohl ich die nicht selbst eingestellt habe und da auch nie kaufe. Natürlich werden auch meine Plakate über das Internet vertrieben. Es fährt doch nicht jemand extra nach Heidelberg, um sie zu kaufen. Das Internet ist nicht per se böse. Für mich ist es Kloake und Wundertüte in einem. Ich bin alles andere als ein Eremit. Ich bewege mich wie ein Fisch im Bassin, allerdings mit dem Wissen, dass ich nicht im Meer bin. Mir ist durchaus klar, wo meine Grenzen liegen. Das gilt auch für die Grenzen und Möglichkeiten der Akademie der Künste.

**Sie waren neun Jahre lang Präsident der Akademie der Künste. Jetzt hören Sie auf, wie es die Satzung vorschreibt. Wie lautet Ihre Bilanz?**

Die Akademie war in keinem sehr guten Zustand, als ich kam. Es gab die Diskussionen, ob man eine solche Akademie überhaupt noch braucht. Die Hauptarbeit bestand erst einmal darin, verlorene Anerkennung zurückzugewinnen und das gesunkene Schiff wieder zu heben. Ich glaube, dass wir jetzt einen Stand erreicht haben, auf dem wir im großen Konzert der Berliner Institutionen wieder eine Stimme haben.

**Die aktuelle Ausstellung „Kunst für alle“ ist auch eine Art offizieller Abschied für Sie, oder?** Abschied klingt mir zu melancholisch. Nennen wir es ein Aufbäumen. Es ist ein wenig wie der Film meines Lebens. Alle Exponate stammen aus meiner Privatsammlung. Sie sollen zu einem großen Teil mal im Archiv der Akademie der Künste landen.

**Was hält die Stücke der Ausstellung inhaltlich zusammen?**

Meine Lebensarbeit. Einmal in Richtung anderer Künstler: Ich bin mit der Edition Staeck zum Beispiel der größte Verleger von Joseph Beuys, Sigmar Polke, A.R. Penk und vielen mehr. Und dann ist es auch die Bilanz meiner politischen Arbeit, die für mich immer gleich wichtig war.

**Sie betonen immer wieder den demokratischen Charakter der Kunstform Plakat. Was ist daran so demokratisch?**

Es geht nicht um den Entstehungsprozess von Kunst, sondern dass sie allen zugänglich ist. Deshalb „Kunst für alle“. Wir zeigen in der Ausstellung beispielsweise die berühmte Holzkiste „Intuition“ von Joseph Beuys. Die kostete damals 8 Mark, jeder hätte sie kaufen können. Die Ausstellung zeigt auch an Beispielen verschiedene Wege der Selbstorganisation von Künstlern. Die 70er-Jahre waren die große Aufbruchzeit. Künstler wollten aus dem System ‚Museum und Galerie‘ ausbrechen und sich selbst einen Platz erkämpfen, mit all den Mühen, die das mit sich bringt. Ihr Credo: Warte nicht bis irgendwann, sondern versuch es einfach. Da ist eine alte Halle, die leer steht – drei Leute tun sich zusammen und fragen sich, wie sie die nutzen können.

**Die Akademie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie wurde kraft eines Gesetzes eingerichtet und wird vom Bund finanziert. Ich würde Sie jetzt mal dreist als einen waschechten Kunstfunktionär bezeichnen, eine Rolle, die vermutlich vielen Künstlern nicht ganz geheuer ist. Hat der Posten Sie verändert?**

Das war anfangs meine Sorge. Ich habe mein Umfeld gebeten, mir Bescheid zu sagen, wenn sie das Gefühl haben, dass ich mich unangenehm verändere. Aber bisher ist noch keiner gekommen. Es gibt immer noch Leute, denen es einfach Spaß macht, mich als Präsident anzureden:

---

#### EDITION STAECK

Der 1965 von Staeck gegründete Heidelberger Verlag, ursprünglich „Edition Tangente“, gibt Werke von Staeck sowie anderer Künstler heraus, die als Multiples seriell hergestellt und zu vertretbaren Preisen verkauft werden können. Zu den vertretenen Künstlern zählt Joseph Beuys, aber auch Günter Grass mit seinen Lithographien und Sigmar Polke. 2015 feiert die Edition ihr 50. Jubiläum.

*»Ich habe sehr früh begriffen, dass nur der wirklich frei ist, der auch finanziell unabhängig ist. Alles andere ist Rederei.«*

„Der Typ und Präsident!“... (lacht) Ich glaube, es gehört auch Bescheidenheit dazu und zu erkennen, dass man in Wahrheit recht wenig machen kann, dass man doch nur eine Art Diener ist und eben nicht der große Held. Der Begriff des Funktionärs ist mir allgemein zu negativ besetzt. Auch vielen Politikern tut man mit der Bezeichnung unrecht.

**Inwiefern?**

Politiker tun in der Regel ihre Arbeit für andere. Deswegen verteidige ich übrigens auch die Politik, wenn auch nicht unbedingt jeden Politiker. Wodurch unterscheiden sich denn Diktaturen und Demokratien? Dadurch, dass man mit der ewigen Suche nach guten Kompromissen möglichst viele Interessen befriedigt. Das ist mühsam. Der deutsche Komiker Karl Valentin hat einmal gesagt: „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit.“ Das gleiche gilt für die Politik und die Demokratie.

**Fordern Sie deshalb auch, dass sich Künstler gesellschaftlich einmischen sollen?**

Wir sind keine bunten Vögel, sondern ganz normale Staatsbürger und damit Teil der Gesellschaft. Allerdings haben wir oft größere Möglichkeiten, uns zur Verteidigung der Demokratie bemerkbar zu machen. Und das sollten wir auch tun, denn sie ist immer gefährdet.

**Ab wann ist Kunst politisch?**

Der kürzlich verstorbene Gerard Mortier, eines unserer Mitglieder, meinte, dass alle Kunst politisch sei. Diese Meinung teile ich. Wenn jemand in der Diktatur die Kunst macht, die gefordert wird, ist er schnell Teil des Systems.

Und es ist auch ein politisches Statement, wenn man das Gegenteil tut.

**Glauben Sie, dass Ihre Kunst tatsächlich etwas bewirkt hat?**

Aus Überzeugung: Ja! Ich treffe häufig Menschen, die mir sagen, dass sie mit meinen Plakaten aufgewachsen sind, die sie dazu gebracht haben, sich zu engagieren oder sogar für ein politisches Amt zu kandidieren. Das ist für mich die größte Belohnung.

**Gibt es ein Thema, zu dem Sie gern ein Plakat machen würden, bei dem Ihnen aber noch der richtige Dreh fehlt?**

Es gibt einige Themen, bei denen ich bisher keine adäquate Lösung gefunden habe. Zum Beispiel engagiere ich mich sehr gegen die Zumutungen des geplanten Freihandelsabkommens TTIP.

**Was befürchten Sie denn, wenn das Freihandelsabkommen Wirklichkeit werden sollte?**

Wir definieren uns als Kulturnation und sind reich an kulturellen Einrichtungen aller Art. Das beruht zum großen Teil auch auf staatlicher Förderung. Die Amerikaner kennen das in der Form nicht. Unsere Sorge besteht darin, dass die Kultur als Industriegut behandelt wird und die staatliche Förderung als Handelshemmnis angesehen werden könnte. Weiter stellt sich die Frage der Daseinsvorsorge: Wie groß wird der Liberalisierungsdruck? Muss alles privatisiert werden, auch die Wasserversorgung? Das für mich Entscheidende aber, auch als Jurist, sind die geplanten privaten Schiedsgerichte, vor denen Konzerne Staaten zum Schutz ihrer Investitionen und Gewinnerwartungen verklagen können. Es würde eine Parallelgerichtsbarkeit entstehen, die ich auf keinen Fall will, denn unsere Demokratie beruht auf dem Rechtsstaat mit seiner ordentlichen Gerichtsbarkeit.

**Glauben Sie, dass TTIP kommt?**

Frau Merkel will es um jeden Preis. Leider lässt sie sich auf keine Diskussion ein. Oder haben Sie schon ein Wort dazu von ihr gehört, mit dem sie sich mit den Argumenten der Gegner

---

**AKADEMIE DER KÜNSTE**

Die Akademie der Künste ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und wird vom Bund finanziert. Die etwa 400 Mitglieder sollen die deutschen Künste fördern, sie international repräsentieren und die Politik beraten. Die Ursprünge der Akademie reichen bis ins Ende des 17. Jahrhunderts zurück. In ihrer jetzigen Form entstand sie im Jahr 1993 durch eine Fusion der ost- und der westdeutschen Akademien.

*»Letztens gab jemand zu bedenken, dass er sich vor dem Tag fürchtet, an dem hier eine richtige Rezession kommt. Das Bedrohliche an Deutschland ist, dass es in solchen Situationen fast immer nach rechts geht, freiwillig aber nie nach links.«*

auseinandersetzt? Auch die Industrie will diese privaten Schiedsgerichte auf jeden Fall.

**Und glauben Sie, dass die SPD einknickt?**

Wenn sie einknicken sollte, wird sie große Probleme mit vielen ihrer Mitglieder bekommen. Das wäre möglicherweise folgenschwerer, als die Agenda 2010, die die Partei fast zerrissen hat. Das kann sie sich gar nicht leisten. Mir ist bis heute aber noch keine schlüssige Bildidee dazu eingefallen. Ich traue dem Bild mehr zu, als dem gesprochenen Wort: Es muss einen Inhalt haben, es muss leicht daherkommen, auch mit Humor. Satire legt sich doch immer mit den Starken an, sonst ist es keine. Sie verteidigt die unverschuldet Schwachen gegen den Übermut der Starken. Das ist mein Credo. Und das ist auch der Maßstab. Wir haben nach dem Attentat auf Charlie Hebdo jetzt große Auseinandersetzungen um die Satire, wir sind mittendrin in der Debatte.

**Was darf Satire Ihrer Meinung nach?**

Ich ergänze Tucholskys Behauptung „Satire darf alles“ um den Begriff der Verantwortung. Niemand darf völlig grundlos die Rechte anderer verletzen. Die Plakate der Nazis gegen die Juden waren keine Satire, sondern Volksverhetzung. Satire bleibt immer eine Gratwanderung. Es gibt keine absolute rote Linie, die man nicht überschreiten darf. Seit der Aufklärung lassen wir ein breites Spektrum an Meinungen zu, und diese Freiheit muss man aushalten. Ich muss auch die Dummheit einiger anderer Leute aushalten und komme deshalb nicht gleich mit der Kalaschnikow. Wer sich beleidigt oder gekränkt fühlt, hatte doch die Gelegenheit, gegen Charlie Hebdo vor Gericht zu gehen. Das ist im Rechtsstaat der normale Weg. Aber wer das Recht in seine eigenen Hände nimmt, ist in einer Demokratie immer im Unrecht.

**Macht Ihnen der Fall Charlie Hebdo Angst?**

Es ist eine Mischung aus Angst und Zorn, wenn Leute nicht aushalten können, dass auch mit Religion ironisch-satirisch umgegangen wird. Es ist diese lebensfeindliche Einstellung der religiösen Fundamentalisten, die mich erschreckt. Oder verstehen Sie, dass Leute aus Dinslaken aufbrechen, in den heiligen Krieg ziehen, sich einen Sprengstoffgürtel umbinden und sich in die Luft jagen? Ich bin ein Mensch, der dem Leben sehr zugewandt ist.

**Was sollte aus Charlie Hebdo geschlussfolgert werden?**

Ich bin ein absoluter Anhänger der wehrhaften Demokratie. Die Demokratie ist sehr verletzbar. Und man braucht ein Gefahrenbewusstsein für ihre Verletzbarkeit. Mit Erstaunen hörte ich kürzlich einen frisch gewählten Abgeordneten des Europa-Parlaments sagen, dass man dort viel Geld für wenig Arbeit bekäme. Ist das jetzt Satire oder die Bestätigung genau der Vorurteile, die viele Menschen generell gegen die Politik haben? Verhöhnung hat mit Satire wenig zu tun. Da habe ich nunmal hohe Ansprüche an die Satire. An die eigene und die der anderen.



**ZUR PERSON**

Klaus Staeck wurde 1938 im sächsischen Pulsnitz geboren und wuchs in der Industriestadt Bitterfeld auf. Nach dem Abitur ging er in den Westen, nach Heidelberg. Neben seiner Künstlerkarriere studierte er ab 1957 Jura und schloss mit dem zweiten Staatsexamen erfolgreich ab. Nach Versuchen mit Holzschnitten und Siebdrucken legte er sich bald auf Plakate und Postkarten fest. Er macht Politsatire und ist seit 1960 Mitglied der SPD. In der „Edition Staeck“ gibt er auch Werke anderer Künstler heraus. Seit 2006 ist er Präsident der Akademie der Künste und wurde zweimal wiedergewählt. 2015 endet seine Amtszeit.